

Theologie und Geschlechterdifferenz

J. Christine Janowski¹

„...ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid,
habt Christus (als Gewand) angelegt.
Es gibt nicht mehr Juden und Griechen,
nicht mehr Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau;
denn ihr seid alle ‚einer‘ in Christus.“
(Gal 3,27f)

„Wie es in allen Gemeinden der Heiligen üblich ist,
sollen die Frauen in der Versammlung schweigen;
es ist ihnen nicht gestattet zu reden.
Sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz
es fordert. Wenn sie etwas wissen wollen,
dann sollen sie zu Hause ihre Männer fragen;
denn es gehört sich nicht für eine Frau,
vor der Gemeinde zu reden.“
(1Kor 14,33bff)

„Es fehlt dem weiblichen Geschlecht nach
göttlicher und natürlicher Anordnung die
Befähigung zur Pflege und Ausübung der
Wissenschaften und vor allem der Natur-
wissenschaften und der Medicin.“
(1872, Theodor von Bischoff)²

I.

Die ihrem Begriff nach der Universalität verpflichtete Institution der Universität oder auch der *Alma mater*, eine europäische Errungenschaft des abendländischen Mittelalters, ist trotz der Forderung von schon Dorothea Christiane Leporin aus Quedlinburg (1715-1762) nach der Zulassung von Frauen zum Studium der Philosophie, Theologie, Medizin und Jura sowie zur Promotion³ bis hinein in das 19. und in Deutschland bis zum Anfang des 20. Jhs *eine reine Männerinstitution* – ohne dass dies in neuesten u.a. theologischen Standardwerken direkt vermerkt würde⁴.

Anders als in der *Mutter Kirche* waren bis zur genannten Zeit abgesehen von frühen Ausnahmen⁵ Frauen universitär nicht einmal als Hörerinnen, ja als Gasthörerinnen zugelassen. Das änderte sich trotz durchaus bedeutender wissenschaftlicher Gegenstimmen erst unter dem Druck der von liberaler männlicher Seite auch theologisch gelegentlich unterstützten Frauenbewegungen des 19., dann des 20. Jhs bis hin zu den theologischen Fakultäten, zunächst den evangelischen, später auch den katholischen. Doch waren z.B. im deutschsprachigen Bereich Frauen bis hinein in die 2. Hälfte des 20. Jhs in den evangelischen Landeskirchen⁶ mit Rückwirkungen auf die theologischen Fakultäten (angefangen von der Anzahl weiblicher Theologiestudierender) nicht oder doch zunächst nicht gleichberechtigt zum evangelischen Pfarramt zuge-

lassen⁷ und sind sie es z.T. auch in anderen Denominationen noch immer nicht bzw. nicht mehr (vgl. Osteuropa). Speziell in der römisch-katholischen Kirche⁸ (im Unterschied zur alt- oder auch christkatholischen) sowie in den orthodoxen Kirchen sind sie weltweit bis heute prinzipiell vom Priesteramt ausgeschlossen, und zwar – wie in anderer Weise einstmals auch protestantische Theologinnen trotz des reformatorischen „allgemeinen Priestertums“ aller Gläubigen – aus dezidiert theologischen Gründen noch so problematischer Art, zu denen hier direkt und offen die Menschwerdung bzw. Offenbarung Gottes in einem Mann und die apostolische Sukzession im Blick auf nur männliche (zwölf) Apostel gehört. So handelt es sich mit dem *Amtsproblem* um die *Spitze eines Eisberges*.

Das schliesst nicht aus, dass Frauen jedenfalls protestantisch in Europa (mit einem Vorsprung in den USA) schon relativ (!) früh theologisch promoviert (in Deutschland erstmals 1909), dann sogar habilitiert werden konnten, ja nach zunächst meist enorm widrigen Zwischenstationen später ordentliche Professorinnen für Theologie wurden. Soweit ich sehe, gilt das Letztere *protestantisch* in Deutschland erstmals für Hanna Jursch (1948/Jena)⁹, in der Schweiz für Susanne Heine (1990/Zürich)¹⁰, in den titular allerdings anders gelagerten Niederlanden für Ernestine van der Wall (1994/Leiden)¹¹, *katholisch* in Österreich für Herlinde Pissarek-Hudelist (1984/Innsbruck), in Deutschland für die Schweizerin Helen Schüngel-Straumann (1987/Kassel) und in der Schweiz für die Deutsche Barbara Hallersleben (1994/Fribourg).

Inzwischen so bekannte katholische Theologinnen deutscher Herkunft wie Elisabeth Schüssler Fiorenza und Teresa Berger wurden in den USA Professorinnen. Die gleichfalls katholische Deutsche Elisabeth Gössmann gar reichte 1963 an der katholischen Fakultät in München aufgrund bischöflichen Widerspruchs folgenlos eine theologische Habilitation ein, habilitierte sich – im Spagat zu Tokio, wo sie bald nach ihrer Promotion zunächst in deutscher Literatur des Mittelalters und christlicher Philosophie, später dann auch in Theologie dozierte und seit 1968 als „full professor“ Frauenforschung lehrte – zudem 1978 zusätzlich in München in Philosophie. Doch ihre 37 Bewerbungen an deutschen Universitäten wurden alle abschlägig beschieden, auch wenn sie später in München eine ausserordentliche Professur ohne Anstellungsverhältnis bekam und mehrere Ehrendoktorate erhielt. „*Geburtsfehler: weiblich*“ – so der Titel ihrer Autobiographie¹², der aufgrund der von Thomas von Aquin, einem römisch-katholisch lehramtlich verbindlich gemachten Theologen der mittelalterlichen Scholastik, rezipierten These des Aristoteles von der Frau

als „mas occasinatus“ bzw. „misslungenem Mann“ und zudem vom Mann als Ursprung und Ziel der Frau seine historisch-systematische Tiefenschärfe erhält.

Doch wurden es anderen – auch protestantischen – bekannten Theologinnen wie Dorothee Sölle (1929-2003), die 1975-1987 immerhin eine Professur am berühmten „Union Theological Seminary“ in New York innehatte, und Luise Schottroff, die erst von 1986-1999 Ordinaria in Kassel war und seit 2001 als Emerita an der „Pacific School of Religion“ in Berkeley lehrt, von der feministischerseits sog. main-stream-malestream-Theologie in ihrer Heimat exemplarisch gleichfalls schwer gemacht¹³. Dies umso mehr, wenn sie sich den hier zur Debatte stehenden Problemen energisch zuwandten. Das gilt katholischerseits besonders für die 1953 konvertierte Uta Ranke-Heinemann, der nach ihren in einer Fernsehsendung geäußerten Zweifeln an der Jungfrauengeburt Jesu 1987 bischöflich die Lehrbefugnis für katholische Theologie entzogen und die schliesslich exkommuniziert wurde wegen Häresie. Dies, obwohl die Jungfrauengeburt im biologischen Sinn doch selbst von führenden katholischen Theologen wie Karl Rahner und Joseph Ratzinger zugunsten einer theologischen Deutung schon bestritten worden war. Es gilt noch für Silvia Schroer, deren Bewerbung auf eine C3-Professur für Altes Testament an der Tübinger katholischen Fakultät scheiterte, weil ihr vom römischen Stuhl das „nihil obstat“ aufgrund von dogmatischen Lehrbeanstandungen vorenthalten, die dann aber 1997 auf einen Lehrstuhl der Berner Evangelisch-theologischen Fakultät berufen wurde. Die gleichfalls katholische Marie-Theres Wacker hat zwar seit 1998 eine Professur für Altes Testament und theologische Frauenforschung an der katholischen Fakultät in Münster inne, musste aber versprechen, sich nicht öffentlich für das Priesteramt der Frauen einzusetzen – wozu vor dem II. Vatikanum der Antimodernisteneid von katholischen Theologieprofessoren zu vergleichen ist.

II.

Das uralte Thema „Geschlecht“ und „Geschlechterdifferenz“ als ein solches auch der Wissenschaften einschliesslich der Philosophie¹⁴ und bis hinein in die Universitätstheologie haben Frauen also durchaus nicht erfunden. Wie insbesondere schon die weltlichen und kirchlichen Frauenbewegungen und Frauenverbände des 19. und 20. Jhs bis hin zu Akademikerinnen-, speziell auch Theologinnenverbänden, (mit eigenen Publikationsorganen) hat die aus diesen Bewegungen erwachsene und auf sie wiederum zurückwirkende Frauenforschung, feministische und Gender- bzw. Geschlechterforschung¹⁵ sämtlicher Wissenschaftsdisziplinen bis hinein in die theologischen das Thema mit unterschiedlichen feministischen Grundorientierungen und in verschiedenen Graden der Radikalität nur neu und prinzipiell zur Debatte gestellt¹⁶.

Dies geschah aus naheliegenden Gründen (s.o. I.) auch theologisch zunächst primär ausserhalb der Universität und ihrer Fakultäten, sekundär dann z.T. ganz dezidiert. Denn die bestehenden Universitätsstrukturen standen – wie theologisch schon früh die Kirchen-, speziell deren Amtstrukturen – in Lehre und Forschung bis hinein in herrschende Wissenschaftsverständnisse faktisch pseudo-universalistischer Art (vgl. o. I.) fortschreitend unter wohlbegründetem, feministisch gerade theologisch nur zugespitzten¹⁷ Verdacht. Von da aus werden bis heute die entsprechenden Forschungen auch ausseruniversitär betrieben und vermittelt zugunsten der *Doppelstrategie: Institutionalisierung innerhalb und ausserhalb der Universitäten*, theologisch z.B. an den Evangelischen und Katholischen Akademien (für Erwachsenenbildung) vor allem der BRD¹⁸, in der es 1994 im Zeichen nicht zuletzt der Ökumenischen Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ (1988-1998) zur Gründung des Frauenstudien- und Bildungszentrums der EKD in Gelnhausen kam.

Innerhalb der europäischen theologischen Fakultäten gibt es bis hinein in den deutschsprachigen Bereich seit ca 30 Jahren fortschreitend zunächst entsprechende Arbeitsgruppen, Lehraufträge und Ringvorlesungen, deren letztere oft kirchlich mitfinanziert und auch von einem ausseruniversitären Publikum besucht wurden bzw. werden, dann z.T. auch reguläre Stellen¹⁹ nicht nur befristeter oder Stellenschwerpunkte ausdrücklicher Art²⁰. Viele theologische Fakultäten haben zudem inzwischen nicht nur eigene Frauen- oder Gleichstellungsbeauftragte; einige von ihnen haben sich auch dezidiert auf das entsprechende Thema bis hinein in den Lehrplan verpflichtet²¹. Eine grosse Anzahl von Promotionen – sehr viel weniger von Habilitationen – in besonders den exegetischen, historischen und praktisch-theologischen Disziplinen samt ihrer Grenzgebiete widmeten und widmen sich den entsprechenden Themen und Methoden, naheliegenderweise zunächst fast ausschliesslich von weiblichen Stelleninhaberinnen mit entsprechendem Forschungsschwerpunkt (mit-)betreut. In der systematischen Theologie sieht es zumindest im deutschsprachigen Bereich aus hier nicht zu rekonstruierenden Gründen von jeher schwieriger aus. Dies auch dann, wenn der schweizerische katholische Systematiker Hans Küng, dem vom Vatikan nach seiner Kritik am katholischen Unfehlbarkeitsdogma 1979 die kirchliche Lehrerlaubnis (Priesterausbildung) entzogen wurde, am von ihm geleiteten Institut für ökumenische Forschung der Universität Tübingen 1982-1987 ein von der Stiftung Volkswagenwerk finanziertes Forschungsprojekt „Frau und Christentum“ mit der Unterstützung von besonders Elisabeth Moltmann-Wendel durchführte²² und sich protestantischerseits vor allem deren Mann, Jürgen Moltmann, gleichfalls Systematiker in Tübingen, der Thematik fortschreitend zugewandt hat.

Seit 1987 gibt es quer zu den theologischen Fakultäten die „European Society of Women in Theological Research (ESWTR) mit nationalen Sektionen, Arbeitsgruppen und Tagungen, dazu mit Gesamttagungen alle zwei Jahre und seit 1992 eigenem Publikationsorgan²³ sowie fortschreitenden Vernetzungen, insbesondere mit der seit 1981 bestehenden „Women's Commission of the Ecumenical Association of the Third World Theologians“ (EATWOT). – Doch worum geht es mit alledem?

III.

Theologische Buchtitel wie „Frauen in der Kirche durchbrechen das Schweigen“²⁴, „Das Schweigen durchbrechen“²⁵ signalisieren *elementar* worum es geht: um den Aufstand gegen das wirkungsmächtige neutestamentliche Schweige- und Unterordnungsgebot (s.o. 2. Motto), das im Widerspruch zu anderem Neutestamentlichen steht (vgl. z.B. 1. Motto); um den „Aufbruch zu neuen Räumen“²⁶, auch von *Sprachräumen* gerade religiöser und theologischer Art – jenseits des Gefängnisses der androzentrischen, sexistischen oder auch „Männersprache“²⁷. „Frauen fordern gerechte Sprache“²⁸, und zwar fast verzweifelt. Denn wie z.B. die scheinbar geschlechtsneutralen Worte „(der) Mensch“, etymologisch abgeleitet von ahd. mennisc, got. mannisc = menschlich, männlich, stärker noch hebr. adam (Mensch und Adam), lat. homo, franz. homme, engl. man – mit Folgen für die Rede von der Menschwerdung Gottes (z.B. God became man) –, ist die Rede von (dem) Gott nur scheinbar geschlechtsneutral. Entsprechend hat „Gott“ (griech. theos, lat. deus) sich monotheistisch mit einem gewissen Systemzwang weithin mit männlichen Symbolen bzw. Metaphern wie „Herr“, „Vater“ usw. verbunden, der weibliche für die (Mutter) Kirche (als jungfräuliche Braut Christi) oder sogar die „Brüder im Herrn“ bzw. die „Gemeinde der Brüder“²⁹ gegenüberstehen, „unter“ die dann bestenfalls (vgl. Amtsproblem) auch die „Schwestern“ fallen.

In verschiedenen Graden der Radikalität und mit unterschiedlichen theoretischen, praktischen wie methodisch-hermeneutischen Grundorientierungen geht es analog zu anderen Disziplinen der Frauenforschung usw. und zugleich mit diesen verschränkt um die auch *wissenschaftliche Re-Vision* der biblischen, einschliesslich der apokryphisierten, der kirchlichen, theologischen³⁰, frömmigkeitsgeschichtlichen und ikonographischen wie archäologischen Überlieferungen samt der bisherigen wissenschaftlichen Theologie und der gegenwärtigen kirchlichen Institutionen. *Ziel* ist eine *umfassenden Befreiung* von der „strukturellen Sünde“ des Patriarchalismus, Sexismus und Androzentrismus bis hinein in die Sprache und das kirchlich herrschend gewordene Symbolsystem (auch der „männlichen Trinität“), genereller vom Kyriarchat (vgl. Elisabeth Schüssler Fiorenza)³¹. Diese Befreiung aber setzt abgesehen von einer genaueren Klärung der

genannten kritischen Grundbegriffe *kritische Analysen* in allen theologischen Disziplinen in Kooperation mit deren jeweiligen aussertheologischen Nachbardisziplinen voraus.

Es geht um eine theologische Neubestimmung des Verhältnisses und Verständnisses der Geschlechterdifferenz insbesondere wider die Tradition einer minderen Gottebenbildlichkeit und also Würde des weiblichen Geschlechts³², die sich nicht zuletzt in der herrschend gewordenen religiösen Symbolik widerspiegelt und umgekehrt durch diese auch dann praktisch sanktioniert werden kann, wenn sie theoretisch geleugnet wird. Es geht um die Wiedereroberung der schon biblisch nachweislich fortschreitend verdrängten Geschichte von Frauen(-traditionen) und besonders biblisch durchaus noch präsenter weiblicher Gottesbilder, um entsprechend *gefährliche Erinnerungen* (Walter Benjamin) an unabgegoltene Möglichkeiten und Wirklichkeiten bis hinein in andere Gestalten der Gottes- und Christusrede. Es geht um die feministische bzw. geschlechterperspektivierte Rekonstruktion und Evaluation der Geschichte Israels bzw. des Judentums, der Jesusgeschichte und des Christentums im religionsgeschichtlichen Vergleich, innerhalb des Christentums der diversen Konfessionen und Denominationen sowie u.a. häretisierten Gegentraditionen in zudem verschiedenen kulturellen Kontexten.

Es geht insgesamt um *Grenzüberschreitungen* und den *Aufbruch in Neuland* im Blick auf das traditionell „zweite“ oder auch „andere“³³, „schwache“ Geschlecht, das bisher auch theologisch dominant aus der Perspektive des „ersten“ und entsprechend massstäblichen betrachtet, definiert und behandelt wurde, dazu im Blick auf alles, was mit ihm sowohl als biologischem Geschlecht als auch im Sinne von soziokulturellen Geschlechterrollen bzw. -konstruktionen, -mythen oder auch -essentifikationen verbunden worden ist. Dazu aber gehören nicht nur grössere Nähen zum Sein im Unterschied zu Bewusstsein, zu Sinnlichkeit, Leiblichkeit, Sexualität und Gefühl im Unterschied zu Verstand, Vernunft und Geist, zu Natur bzw. „Erde“ im Unterschied zu Geschichte, Kultur und „Himmel“, zu Passivität im Unterschied zu Aktivität, sondern auch zu Immanenz im Unterschied zu Transzendenz – ja z.T. zu Teufel, Sünde, Tod und Häresie.

Nach einer innerfeministisch von jeher durchaus auch theologisch umstrittenen Auf- und Umwertung des klassisch „Weiblichen“ und einer „Wiederkehr“ aus seiner „Verdrängung“³⁴ bis hinein in die religiöse Symbolik geht es schliesslich wiederum analog zu aussertheologischem Feminismus bis hin zu den de/konstruktivistischen Queer Studies und zur Queer-Theorie³⁵, der eine Queer-Theologie entspricht³⁶, um die Dekonstruktion des ganzen klassischen Geschlechterduals bzw. neuzeitlichen Geschlechterdualismus (im doppelten Sinne); und zwar schliesslich auch eines radikal enthierarchisierten und entasymmetrisierten zugunsten einer *offenen* Kategorie „Ge-

schlecht“ und *pluriformer* Lebensformen auch sexueller Gestalt. Dazu ist in jetzt nur radikalisierte Form die auch feministisch-theologisch schon früh präsente Kritik an der klassischen „Zwangsheterosexualität“ bzw. „Heteronormativität“ als Machtfigur gerade jüdischer und christlicher Prägung samt deren neuzeitlichen Säkularisierungen ebenso zu vergleichen wie der auch in dieser Hinsicht positive Rekurs auf Biblisches (vgl. z.B. 1. Motto).

Theologische Frauenforschung, feministische Theologie und theologische Geschlechterforschung hat sich sowohl im Blick auf ihre theoretischen Hintergründe als auch im Blick auf die theologischen Disziplinen und unterschiedlichen Kontexte weltweit auf eine Weise ausdifferenziert, dass der geschlechterperspektivierte interkulturelle und interreligiöse Vergleich nicht nur, sondern auch Dialog umso mehr fortschreitend bis hinein in diese Forschungen an Bedeutung gewinnt³⁷, als auch in Europa (einschliesslich der Schweiz) Multikulturalität und Multireligiosität rasant zugenommen haben. Zugleich hat sie – wiederum analog zu anderen Disziplinen – in kritischer Solidarität eine (neue!) Männerforschung auch theologischer Art provoziert, welche die feministisch meist schon mitthematisierten Männlichkeitskonstruktionen in Geschichte und Gegenwart gründlich analysiert.

Bleibt abzuwarten, wohin die weitere Reise der Geschlechterforschung auch theologisch bis hinein in die Frage weiterer fakultärer Institutionalisierung führt, so hat sie auch theologisch jedenfalls zu einigen auch wissenschaftlichen Zeitschriftengründungen³⁸ geführt, im deutschsprachigen Bereich u.a. zum „Archiv für philosophie und theologiegeschichtliche Frauenforschung“³⁹, international zu vorläufigen Bestandsaufnahmen in Lexika⁴⁰, Handbüchern⁴¹, Readern⁴² und Spezialuntersuchungen z.B. zur Geschichte der (ersten) Theologinnen⁴³, denen auch fakultätsspezifisch⁴⁴ noch mancherlei folgen wird.

War relativ früh trotz aller Praxis- und Basisorientierung der entsprechenden Forschungen das Problem entstanden, die hermeneutisch und theoretisch z.T. hochkomplizierten Forschungen noch angemessen an eine unakademische LeserInnenschaft und zugleich an den herrschenden Wissenschaftsbetrieb zu vermitteln, so ist das in hervorragender Weise einem exegetischen und zugleich systematisch bedeutsamen Klassiker gelungen: Elisabeth Schüssler Fiorenza „In Memory of Her“⁴⁵. Überhaupt dürften die entsprechenden Forschungen auch männlicherseits vor allem in den exegetischen Disziplinen, die ihr historisch-kritisches methodisches Instrumentarium inzwischen u.a. durch ein sozialgeschichtliches, (text-)linguistisches und z.T. auch historisch-psychologisches erweitert haben, jedenfalls partiell auch im deutschsprachigen Bereich einigermassen erfolgreich rezipiert worden sein.

Die entsprechenden Kooperationen haben sich neuerdings medienwirksam in der durchaus umstrittenen neuen Bibelübersetzung „Bibel in gerechter Sprache“⁴⁶ auf eine Weise niedergeschlagen, dass diese auch das Problem eines schon neutestamentlichen christlichen Antijudaismus mitaufgreift. Genau dieses Problem aber wurde nach Reden vom alttestamentlichen Götinnenmord und den ersten Eroberungen der christlichen Zentralgestalt: Jesus von Nazareth, als frauenbefreiend, erstem Feministen usw. vor allem in Deutschland auch innerfeministisch umso härter diskutiert⁴⁷, als feministische Theologie mit dem Problem der Identitätsbildung durch Inferiorisierung, Exkludierung oder auch Abjektierung (sic, vgl. Judith Butler) des/ der Anderen mit innerer Sachlogik fortschreitend für andere Differenzen und deren Überkreuzung mit dem Problem der Geschlechterdifferenz sensibilisiert wurde.

Ich gehe davon aus, dass es gut oder sogar besser gewesen wäre, eine bis hinein in die biblischen Benennungen Gottes philologisch z.T. genauere neue Bibelübersetzung mit perspektivischen historischen Kommentaren zu verbinden – u.a. auch zum im 2. Motto aufgeführten, bis hinein in das 20. Jh. wirkungsmächtigen neutestamentlichen Schweige- und Unterordnungsgebot für Frauen⁴⁸. Denn gerade die biblischen Schriften waren und sind nicht nur kirchlich, sondern auch kulturell auf durchaus ambivalente Weise seit Jahrhunderten weltweit ausserordentlich wirksam. Das hatte die Frauenrechtlerin Elizabeth Cady Stanton auf ihre Weise begriffen, als sie 1895 nach fünf Jahrzehnten des Kampfes für das Stimmrecht und die bürgerliche Gleichstellung der Frauen eine noch immer nicht ins Deutsche übersetzte patriarchaliskritische „Woman’s Bible“ edierte, in der u.a. auf alttestamentliche Prophetinnen und Urmütter (gegen den „Gott der Väter“), auf Frauen als Jüngerinnen Jesu und als Apostelinnen rekurriert wird und das Geschlecht (hier: gender) der alttestamentlichen Gottesbezeichnung „Elohim“ sowie die weiblichen Aspekte der Gottheit in der jüdischen Kabbalah diskutiert werden.

Ein grosser Stein ist aufgrund vieler kleiner Steine durch theologietreibende Frauen ins Rollen gekommen bzw. abgewälzt worden. Zu diesen kleinen Steinen gehört z.B. der Nachweis, dass es sich mit dem hochgelobten Junias aus Röm 16,7 ursprünglich um eine Junia handelt, es also zumindest diese Apostelin gab⁴⁹, oder dass sich das paulinische Schweige- und Unterordnungsgebot (s.o. 2. Motto) – und zwar exemplarisch für andere normativ-präskriptive Texte – situativ bedingt gegen eine gemeindliche Realität richtet und zudem vermutlich auf einer Interpolation beruht. Das Feld der kleinen Gegensteine ist inzwischen kaum mehr überschaubar geworden und in sich auf durchaus dynamische Weise so vernetzt, dass künftige Synthesen absehbar werden.

IV.

Die Geschlechterverhältnisse haben sich inzwischen auch an den theologischen – vor allem den evangelischen – Fakultäten bzw. Departementen bis hinein in die Schweiz, die aufgrund ihres verspäteten Stimmrechts für Frauen spezifischen Nachholbedarf hatte⁵⁰, zwar geändert. Doch gilt dies auch in diesem Falle insbesondere für das Verhältnis von weiblichen und männlichen Studierenden sowie Assistierenden, nicht aber im gleichen Masse für Promotionen und erst recht nicht für Habilitationen, Dozierende oder gar ProfessorInnen.

Zugleich dürfte in der Schweiz die CTheol-Fakultät der Universität Bern, die innerschweizerisch immerhin 1990 die erste Frauenförderungstelle, 1999 zur Gleichstellungstelle umbenannt, einrichtete und seit 2001 ein „Interdisziplinäres Zentrum für Frauen und Geschlechterforschung“ (IZFG) hat, im proportionalen Vergleich sowohl gesamtuniversitär als auch innertheologisch mit seit 1995/97 zwei ordentlichen Professorinnen (Systematische Theologie/ Altes Testament und seine Umwelt)⁵¹, ferner einer Lehrbeauftragten, die in Basel einen Lehrstuhl innehat (Ökumene, Mission und interkulturelle Theologie), dazu drei Privatdozentinnen in Sachen Gleichstellung der Geschlechter ebenso wie im Blick auf die Mitthematisierung der Geschlechterfrage in Forschung und Lehre vergleichsweise sehr gut abschneiden. Dies umso mehr, als an dieser Fakultät fast alle Dozierenden bis hinein in Lehre und Forschung für die hier zur Debatte stehende Thematik in unterschiedlichen Graden eindeutig offen sind, sich ein Dozent inzwischen der (neuen!) Männerforschung annimmt⁵² und seit 2000 elektronisch halbjährig die erste europäische Fachzeitschrift für feministische Exegese, Hermeneutik und zugeordnete Forschungsbereiche erscheint⁵³.

Doch kann und darf ein Vierfaches nicht verschwiegen werden, was in anderer Weise auch für andere, nicht nur theologische Fakultäten gelten dürfte: Zum

einen ist es m.E. zwar gut und richtig, dass wir Theologieprofessorinnen in der Schweiz jeweils unser ganzes Fach vertreten, bedeutet aber ein entsprechender Lehr- und Forschungsschwerpunkt eine enorme Zusatzbelastung von zugleich nach allem notwendiger Art. Zum andern sind entsprechende Spezialveranstaltungen im Rahmen von Bologna weniger als früher durchführbar und werden sie zugleich noch immer nur ausnahmsweise von Männern besucht. Zum dritten hatte sich in Bern und anderswo zunächst eine gewisse Müdigkeit bis Agressivität gegenüber den bleibend anstehenden Problemen auch seitens weiblicher Studierenden ergeben. Doch scheint sich das angesichts von so mancherlei backlash-Erscheinungen in Kirche und Gesellschaft inzwischen wieder tendenziell zu ändern, auch bei Männern übrigens, jedenfalls bei jüngeren. Zum Vierten sollten durch eine restriktive Stellenpolitik nicht die entsprechenden Forschungen bis hin zu Habilitationen gelähmt werden.

Ansonsten möchte ich ganz persönlich und in der Hoffnung, nicht missverstanden zu werden, vermerken: Als eine, die sich mit der insbesondere neuzeitlichen Christentums- und überhaupt Religionskritik jahrelang beschäftigt hat und der dieser „Stachel“ nach wie vor „im Fleische“ steckt, bin und bleibe ich trotz allem mit radikaleren theologischen und philosophischen Denkproblemen konfrontiert. Die hochgradigen, „Gott“ betreffenden Denkprobleme aber der von mir zu vertretenden Systematischen Theologie lassen m.E. auch dann keine prinzipielle systematische Fundamentalisierung des Problems der Geschlechterdifferenz zu, wenn es gerade auch in diesem Fach tief ernst zu nehmen ist. Denn diese Denkprobleme, sofern man/ frau sie nicht im Sinne eines inzwischen desolat gewordenen „doing gender“ weiterhin als „männlich“ dis/qualifiziert, bleiben bei einer „geschlechtergerechten“ Rede von „Gott/in“ usw. bestehen.

¹ J. Christine Janowski (geb. 1945) ist seit 1994 ord. Professorin für Systematische Theologie (Dogmatik und Philosophiegeschichte) an der Ev.-Theologischen Fakultät in Bern. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Theologische und philosophische Anthropologie, Christologie, Eschatologie, Gotteslehre, Grundlagenfragen, Feministische Theologie und –theorie / theologische und philosophische Genderforschung und philosophische und theologische Religionskritik sowie Pluralismustheorie.

² In: *ders.*, Das Studium und die Ausübung der Medizin durch die Frauen, zit. nach: *Edith Glaser*, „Sind Frauen studierfähig?“ Vorurteile gegen das Frauenstudium, in: *Elke Kleinau/ Claudia Opitz* (Hg.), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, Bd 2, Frankfurt/ New York 1996, 299-309, hier: 300.

³ Nicht in Theologie; vgl. *Katharina Fietze*, Frauenbildung in der „Querelle des Femmes“, in: aaO, Bd 2, 237-254, hier: 249.

⁴ Vgl. z.B. *Religion in Geschichte und Gegenwart*, 4., völlig neu bearb. Aufl., Bd 8, Tübingen 2005, Art. Universitäten, 779-790. In Sp. 787 findet sich gerade nur ein Satzteil: „forciertes Frauenstudium gegen Widerstände aus der U.“.

⁵ So bereits 1636 Anna Maria van Schuurman an der Universität Utrecht, 1754 mit Zugang zum *Doctrix medicinae* Christiane von Leporin an der Universität Halle, an preussischen Universitäten seit 1886 ausnahmsweise mit besonderer ministerieller und professoraler Genehmigung nach einer Einzelfallprüfung, 1896 generell als Gasthörerinnen, erst 1908 mit vollem Immatrikulationsrecht. Dieses hatten sie in Frankreich seit 1863 (allerdings nicht an theologischen

Fakultäten), seit 1865 in Zürich, seit 1870 in Schweden. Das Promotions- und erst recht das Habilitationsrecht für Frauen erfolgte teils ausnahmsweise, teils regulär jeweils später.

⁶ Sowohl in einigen mittelalterlichen Sekten als auch protestantischen Freikirchen sieht es z.T. schon früher anders aus.

⁷ Vgl. die blosse Zwischenstufe eines lebenslangen Vikariats, dann diverser auf Frauen, Mädchen, Kinder und Kranke beschränkter Sonderpfarrämter in Zuordnung zum „besonderen“, in jedem Falle untergeordneten „Wesen“ der Frau und zunächst nur für unverheiratete Frauen aufgrund u.a. entsprechender Ehevorstellungen.

⁸ Auf die öffentlich Kritik am Ausschluss der Frau von allen Weiheämtern nach dem II. Vatikanum und auf die Öffnung des Priesteramtes für Frauen in der anglikanischen Kirche hin wurde 1976, 1988, 1994, 1995 und 2004 der Ausschluss der Frau vom Priesteramt durch den römischen Stuhl bestätigt.

⁹ 1934 in Jena als erste deutsche Frau habilitiert, wurde sie nach elendiglichen Quisquilien 1948 zum „Professor mit vollem Lehrauftrag“ ernannt. Es folgte als Ordinaria dann m.W. 1966 Fairy von Lilienfeld in Erlangen. Ingetraut Ludolphy, 1961 in Leipzig habilitiert, wurde zwar mehrfach zur Ernennung zum Professor (sic) vorgeschlagen; doch wurde dies in der Zeit des SED-Staates aus politischen Gründen abgelehnt.

¹⁰ Allerdings handelte es sich mit ihr ebenso wenig um eine Schweizerin wie bei ihrer Nachfolgerin Ellen Stubbe, der dann unverschuldet gekündigt wurde.

¹¹ Die erste, allerdings ausserordentliche theologische Professur in den Niederlanden hatte von 1983-1986 an der Universität Nijmegen Catharina Halkes inne, und zwar für die neugegründete Stelle für „Christentum und Feminismus“, seit 2001 für „Religion und Gender“.

¹² Untertitel: Lebenserinnerungen einer katholischen Theologin, München 2003.

¹³ Sölle wurde allerdings 1994 von der Ev.-theol. Fakultät der Universität Hamburg, Schottroff 2007 von der in Marburg ein Ehrendoktor verliehen.

¹⁴ Vgl. dazu eine Fülle von Titeln der feministischen Philosophie, zu der es inzwischen auch gedruckte Bibliographien gibt, z.B.: *Marion Heinz/Sabine Doyé* (Hg.), *Feministische Philosophie. Bibliographie 1970-1995*, Bielefeld 1996; bes. Einführungen wie z.B.: *Ursula I. Meyer*, *Einführung in die feministische Philosophie*, Aachen ³2004; *Annemarie Pieper*, *Aufstand des stillgelegten Geschlechts. Eine Einführung in die feministische Ethik*, Freiburg i.Br. 1993; ferner Lexika wie: *Magie Humm* (Hg.), *The Dictionary of Feminist Theory*, Columbus ²2005.

¹⁵ Ich gebrauche gegen neuere Usancen statt „Gender“ (lat. genus) den *doppelsinnigen* deutschen Begriff „Geschlecht“. Denn er ist nicht nur verständlicher, sondern entspricht im Unterschied zur feministisch zunächst vollzogenen Aufspaltung zwischen „sex“ (biologischem Geschlecht) und „gender“ (soziokultureller Geschlechterrolle bzw. -konstruktion) auch neuerem feministischen De/Konstruktivismus bis hin zur Queertheorie besser.

¹⁶ Zur Vorgeschichte vgl. bes. die „Querelle des Femmes“ in der Zeit vom Barock bis zur Frühaufklärung, s.o. Anm. 2 und: *Elisabeth Gössmann* (Hg.), *Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung*, München, bes. Bd 1 (1984). Als Initiatorin dieser Querelle gilt Christine de Pizan (1364-1431). Ansonsten wird philosophisch und theologisch meist „der Mensch“ thematisiert, um dann an bestimmten Stellen zwischen Mann und Frau scharf zu unterscheiden – mit Folgen für feministische Hermeneutik.

¹⁷ Die lateinamerikanische Befreiungstheologie mit ihren weltweiten Impulsen blieb zunächst gleichfalls androzentrisch, wurde aber dann feministisch bzw. womanistisch kritisch transformiert, auch in Europa und anderen Kontinenten.

¹⁸ Für die Schweiz vgl. die Ev. Akademie Boldern.

¹⁹ Für den europäischen Kontinent vgl. bes. seit den 80-er-Jahren in den Niederlande alle theologischen Fakultäten, in Deutschland Stellen in Bethel, Berlin, Neuendettelsau und Wuppertal, bisher m.W. ohne Analogien in der Schweiz.

²⁰ Für Deutschland vgl. m.W., bisher wiederum ohne Analogie in der Schweiz, seit 1998 den Lehrstuhl für Altes Testament und Frauenforschung an der katholischen Fakultät Münster.

²¹ So z.B. die Ev.-theol. Fakultät der Universität Frankfurt, allerdings offenbar nur für LehramtskandidatInnen.

²² Zum Resultat vgl. *Hans Küng*, *Die Frau im Christentum*, München 2001. Wie einleitend vermerkt wird (aaO, 8), war für ihn die Enzyklika von Papst VI. „*Humanae Vitae*“ von 1968 gegen die Empfängnisverhütung der direkte Anlass für seine breit begründete Anfrage mit dem Titel „Unfehlbar?“ von 1970.

²³ *Journal for the European Society of Women in Theological Research/Jahrbuch der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen/Annuaire de l'Association Européenne des femmes pour la recherche théologique*.

²⁴ Obertitel: *Nennt uns nicht Brüder!*, hg. v. *Norbert Sommer*, Stuttgart 1985.

²⁵ Untertitel: *Asiatische Theologinnen ringen um die befreiende Dimension des Glaubens*, hg. v. *Hyondok Choe/ Annette Menthrath*, Freiburg i.Br. 2005.

²⁶ Vgl. *Doris Strahm*, *Aufbruch zu neuen Räumen. Eine Einführung in feministische Theologie*, Freiburg/ Schweiz 1987.

²⁷ Vgl. *Luisse F. Pusch*, *Das deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*, Frankfurt a.M. 1984; feministisch-theologisch vgl. z.B. *Rosemary R. Ruether*, *Sexismus und die Rede von Gott. Schritte zu einer anderen Theologie*, Gütersloh 1985 (Orig. 1983).

²⁸ Hg. v. *Hildburg Wegener u.a.*, Gütersloh 1990. Die Beiträge dieses Bandes beziehen sich u.a. auf die Bibel, auf Bibelübersetzungen und auf die gottesdienstliche Sprache. Vgl. jüngst abgesehen von „Bibel in gerechter Sprache“ (dazu u.) systematisch *M. Frettlöh*, Gott Gewicht geben. Bausteine einer geschlechtergerechten Gotteslehre, Neukirchen-Vluyn 2006.

²⁹ So z.B. noch die Barmer Theologische Erklärung von 1934, Art. 3.

³⁰ Ich mache darauf aufmerksam, dass der Begriff „Theologie“ nicht nur aus der vorchristlichen Philosophie stammt, sondern christlich – protestantisch radikalisiert (vgl. allgemeines Priestertum) – auch nicht wissenschaftlich reduzierbar ist. Feministische Theologie insistiert darauf bis heute nur in spezifischer Weise.

³¹ Der post- bis antichristliche Flügel feministischer Theologie (auch jüdischer Prägung) hält eine solche Befreiung nicht für möglich (bes. Göttinnenfeminismus). Vgl. dazu bes. den Weg der ursprünglich katholischen Mary Daly seit „The Church and the Second Sex“ (Boston 1969, dt.: Kirche, Frau und Sexus, Düsseldorf 1970), wo sie u.a. noch für das Priesteramt der Frau argumentierte.

³² Vgl. dazu hier nur knapp: Art. Anthropologie, in: Wörterbuch der Feministischen Theologie (1991), 2. vollst. überarb. u. grundlegend erw. Aufl., Gütersloh 2002, 18-25, hier: 19-21.

³³ Vgl. dazu schon den feministischen, z.T. den neueren De/Konstruktivismus (vgl. bes. Judith Butler) antizipierenden Klassiker: *Simone de Beauvoir*, *Le deuxième sexe*, Paris, 1. Aufl. 1947, dt.: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau (1951), Neuübers.: Reinbek bei Hamburg 1992.

³⁴ Vgl. *Elisabeth Moltmann-Wendel* (Hg.), *Weiblichkeit in der Theologie. Verdrängung und Wiederkehr*, Gütersloh 1988.

³⁵ Dazu knapp: *Sabine Hark*, *Queer Studies*, in: *Christina von Braun/ Inge Stephan* (Hg.), *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien*, Köln u.a. 2005, 285-304. Wie hier leider nicht vermerkt, gehören zu deren Vorgeschichte nicht nur Michel Foucault und Judith Butler, sondern auch ethnologische Forschungen seit z.B. Margaret Mead.

³⁶ Dazu und zum Verhältnis zu den schwulesbischen Theologien vgl. knapp: *Hedi Porsch*, *Queer-Theologie. Geschichte – Themen – Chancen*, in: *Wolfgang Schürger u.a.* (Hg.), *Schwule Theologie. Identität – Spiritualität – Kontexte*, Stuttgart 2006, 85-101.

³⁷ Z.B. *Helene Egnell*, *Other Voices. A Study of Christian Feminist Approaches to Religious Plurality in East and West*, Uppsala 2006.

³⁸ Z.B. asiat. In *God's Image* (seit 1982); amerik. „*Journal of Feminist Studies in Religion*“ (seit 1994), europ.: „*lectio difficilior*“ (seit 2000 – dazu u. IV.)

³⁹ S.o. Anm. 15.

⁴⁰ Z.B.: *An A to Z of Feminist Theology*, Sheffield 1996; *Dictionary of Feminist Theologies*, Louisville/London 1996; Wörterbuch der Feministischen Theologie (s.o. Anm. 31).

⁴¹ Z.B. *Luise Schottroff/Marie-Theres Wacker* (Hg.), *Kompendium Feministische Bibelauslegung*, Gütersloh 1998; *The Cambridge Companion to Feminist Theology*, ed. *Susan K. Parsons*, Cambridge 2002.

⁴² Z.B. *Ursula King* (Ed.), *Feminist Theology from the Third World. A Reader*, London/ Maryknoll 1994; *Virginia Fabella* (Hg.), *Der Weg der Frauen. Theologinnen der Dritten Welt melden sich zu Wort*, Freiburg i.Br. u.a. 1996.

⁴³ Vgl. bes. *Andrea Bieler u.a.* (Hg.), „Darum wagt es Schwestern“. Zur Geschichte evangelischer Theologinnen in Deutschland, Neukirchen-Vluyn 1998; *Doris Brodbeck*, *Frauenordination im reformierten Kontext. Beispiele theologischer Argumentation und Praxis*, in: *Denise Müller/ Adrian Loretan* (Hg.), *Gleichstellung der Geschlechter in der Kirche. Ein Beitrag zur menschenrechtlichen und ökumenischen Diskussion*, Freiburg/ Schweiz 1999, 129-151.

⁴⁴ Vgl. „Zwischen Blaustrumpf und Studeuse“. Dokumentation eines Projektes (Erste Theologinnen in Marburg), Marburg 2001.

⁴⁵ *A Feminist Theological Reconstruction of Christian Origins*, New York 1983; dt. Übers. 1988.

⁴⁶ Hg. v. *Ulrike Bail, Frank Crüsemann u.a.*, 1., u. 2. Aufl. Gütersloh 2006. An ihr haben 52 ÜbersetzerInnen mitgewirkt, mehrheitlich protestantische und zugleich feministischtheologische Wissenschaftlerinnen.

⁴⁷ Vgl. hier nur knapp: Art. Antijudismus, in: Wörterbuch der Feministischen Theologie (s.o. Anm. 31), 25-27.

⁴⁸ Diese Stelle wird im Unterschied zu manch anderen in der neuen Bibelübersetzung durchaus korrekt übersetzt.

⁴⁹ Vgl. insgesamt knapp: Artikel Apostelin/Jüngerin, in: Wörterbuch der Feministischen Theologie (s.o. Anm. 31), 33-36.

⁵⁰ Zum Problem, warum das gerade durch reformierte Bundestheologie mitbedingt ist, bedürfte es einer eigenen Studie.

⁵¹ Eine religionswissenschaftliche, durch eine Frau besetzte Professur, ging leider ganz in die Phil.-hist. Fakultät über.

⁵² Vgl. *Moisés Mayordomo Marin*, *Construction of Masculinity in Antiquity and Early Church*, in: *lectio difficilior* 2/ 2006 (www.lectio.unibe.ch).

⁵³ Sie trägt charakteristischerweise den Titel „*lectio difficilior*“ (vgl. Anm. 51), wird von Silvia Schroer (Bern) herausgegeben und begleitet von einem internationalen und überkonfessionellen Beirat. Zum „charakteristischerweise“ vgl. den textkritischen Grundsatz, dass die schwierigere Lesart vorzuziehen ist.